

Zum 50. Todestag von

# Batty Weber

„Er war das kulturelle Gewissen einer Generation“

Joseph Töckert

Der Journalist und Schriftsteller Jean-Baptiste (Batty) Weber starb vor 50 Jahren, am 15. Dezember 1940.

Einige Luxemburger der älteren Generation, die ihn persönlich kannten, erinnern sich noch an ihn als den „grand old man“ der luxemburgischen Literaturszene; für andere bleibt er als Abreißkalendermann in Erinnerung.

Für die allermeisten jungen Leute hingegen ist Batty Weber heute leider sozusagen ein unbeschriebenes Blatt.

Sie wissen vielleicht, daß es in Luxemburg eine rue Batty Weber gibt. Sie haben, wenn sie sich für Theater interessieren, im Programm des Kapuzinertheaters gelesen, daß zwei Werke von Batty Weber – „En Teschtement“ und „Le'wer Zobel“ – in diesem Jahr wieder aufgeführt wurden. Oder aber, sie haben auf der Post Batty-Weber-Briefmarken erhalten, die sie gedankenlos einsteckten, ohne sich zu fragen, wer dieser Weber war.

Dabei ist und bleibt gerade Batty Weber eine der schillerndsten Persönlichkeiten unserer Kulturgeschichte.

Wann hat er gelebt, was hat er eigentlich gemacht?

Geboren am 25. November 1860 in Rümelingen, verbrachte er seine Kindheit in Rümelingen, in Dalheim, dann ab 1865 in Stadtbredimus, wohin sein Vater Michel Weber, der Lehrer war, versetzt worden war.

In Stadtbredimus lernte er unseren Nationaldichter Dicks kennen, der ihn nachhaltig beeinflusst hat.

Mit zwölf Jahren kam er dann ins Athenäum, wo er seine Sekundarstudien absolvierte. Wie alle Jungen, die vom Lande kamen, wohnte er im Konvikt.

Nach dem Abitur wollte er Philologie studieren. Er ging also nach Berlin, ein Jahr später nach Bonn. Das Studentenleben gefiel ihm, hingegen das Studium nicht so sehr. Seine Pläne, nach Übersee auszuwandern, scheiterten am Widerstand seiner Familie. Und so wurde er mit 23 Jahren „wohlbestallter aide commis expéditionnaire provisoire“ in einem Verwaltungsbüro der Regierung, Abteilung Justiz und Ackerbau.

Er wohnte damals in der Königinstraße, dem großherzoglichen Schloß gegenüber, im ersten Stock des Hauses von Witwe Hemmer, als Untermieter von Frau Witwe Linkels.

Der junge, unternehmungslustige Batty Weber fühlte sich in seiner Beamtenlaufbahn nicht sonderlich ausgelastet, und so suchte er Mittel und Wege, um der Monotonie der Büroarbeit zu entfliehen. Nur wenig später übernahm er für kurze



Batty Weber (der junge Mann mit dem Fahrrad) als Mitglied des Veloce-Club Luxemburg (um 1885)



Zeit die Redaktion des „Luxemburger Land“ von Karl Mersch. In dieser Zeitung veröffentlichte er seine erste Erzählung „Mein Freund Gunther“ (1883).

In seiner Freizeit arbeitete er als Berichterstatter für ausländische Zeitungen, nebenbei aber auch für die junge „Obermosel“-Zeitung. Über diese Erfahrungen schreibt er später:

„Lange bevor ich zum zünftigen Journalismus gehörte, verdiente ich eines Tages in der jungen Obermoseler meine Sporen als Reporter. Es war bei der Einweihung des Wilhelmdenkmal in Luxemburg . . . Ich fühlte mich in den Tagen als Archibald Forbes der Einweihungsschlacht, ging nur mit umhängtem Krimstecher herum, war überall mit der Nase vornweg und sandte nach Grevenmacher einen Bericht, den ich als fulminantes Muster der Gattung hielt.

Herr Eßlen (der Gründer der Obermoselzeitung) schrieb mir, unter Beifügung eines unerwartet hohen Honorars, ich scheine nicht ohne Talent für die Berichterstattung und ich werde wahrscheinlich nach längerer Übung instande sein, eine Zeitung ziemlich ordentlich zu bedienen. Als ich dann meinen Bericht in der „Obermoseler“ las, hatte ich das Gefühl, das ein Vater haben muß, wenn sein Sohn, den er hinausgeschickt hat, mit abgeschnittener Nase und gestutzten Ohren heimkommt . . .“ (Abreißkalender 3364).

1885 wurde er Kammerstenograph.

Schon 1887 wurde „Wolf Frank, Novelle von B.W.“ in der „Luxemburger Zeitung“ veröffentlicht.

Im Sommer 1888 bat ihn sein Freund Josy Origer, Herausgeber der „Escher Zeitung“, ihm jede Woche eine Sonntagsplauderei zu liefern.

1889 erschien sein Roman „Bella Ghitta“, ein erster luxemburgischer Heimatroman aus dem Arbeitermilieu der Minettegegend, in der Escher Zeitung. Weitere Romane von Batty Weber in dieser Zeitung waren: „Hart am Abgrund“ (1890), „Der Amerikaner“ (1891) und „Die Verderberin“ (1891).

1893 demissionierte er als „commis première classe“, um fortan als Chefredakteur bei der „Luxemburger Zeitung“ zu arbeiten.

Seine Arbeit als Kammerstenograph setzte er bis 1928 fort, ja er fand sogar noch Zeit, um ab 1896 als Stenograph des städtischen Gemeinderats 32 Jahre lang die Sitzungsberichte zu Protokoll zu nehmen.

Über diese Zeit schrieb Batty Weber selbst:

„Meine Arbeit erst in der Regierung, dann in der „Zeitung“, zusammen mit der in der Kammer ergab alle die Jahre hindurch eine Durchschnittssumme von 12 Arbeitsstunden täglich. Daneben fand ich Zeit zu unzähligen literarischen Arbeiten; Romane, Novellen, Gedichte, feuilletonistische und politische Beiträge für ausländische Zeitungen, Reiseberichte – denn mit allerhand Reisen war immer meine Freizeit ausgefüllt . . . Wenn nicht geradelt wurde, wurde gewandert, gerudert und gefischt . . .“

Batty Weber war mehr als ein in seiner Freizeit schriftstellernder Journalist. Es ist unmöglich, alle Erzählungen, Romane, Novellen, Artikel und Plaudereien hier aufzuzählen.

Die meisten Luxemburger kennen wohl das Gedicht „Dem Jabbo seng Kap“, oder auch „Dem Spierkel säin Appetit“, haben aber vergessen, daß sie von Batty Weber stammen.

Vergessen ist „Fenn Kass, Roman eines Erlösten“, zuerst als Feuilleton in der Köl-

nischen Zeitung veröffentlicht (1912), bevor er im Verlag Ruetten & Loening als Buch erschien (1913). Damals erregte dieser Roman großes Aufsehen.

„Mit diesem Werk hebt ein neuer Abschnitt in der heimischen Erzählkunst an“, schrieb P.J. Müller.

Wie fast alle seine Romane, Erzählungen oder Essays enthält dieser Roman auch Autobiographisches: Batty Webers Erinnerungen an seine Schüler- und Jugendzeit im „Kolléisch“ und im Konvikt.

Vergessen sind inzwischen wohl auch die meisten der über 20 Theaterstücke, die Batty Weber so nebenbei in den Jahren 1895-1922 zu den verschiedensten Gelegenheiten verfaßte.

Er schrieb vorwiegend Heiteres, Gelegenheitsschwänke und Revuen, er schreckte aber auch nicht vor ernsteren Themen zurück: so „De Sche'fer vun Aasselbur“, geschrieben 1898, anlässlich der Jahrhundertfeiern des Klöppelkriegs (herausgegeben 1913). Während seine ersten Romane und Erzählungen auf deutsch geschrieben sind, sind die meisten seiner Theaterstücke auf luxemburgisch verfaßt:

„De Mononk Phlöpp“ (1895)  
 „D'Wonner vu Spéissbech“. Musik von Fernand Mertens (1915)  
 „En Teschtement“ (1921)  
 „Aarme Pierrrot“ (1917)  
 „Dräi ass göttlech“ (1921)  
 „Le'wer Zobel“ (1927)  
 „An der Schwemm“. Musik von Lou Koster (1922)

Batty Weber aber wäre kein echter Luxemburger Schriftsteller, wenn er nicht auch die Herausforderung der Dreisprachigkeit angenommen hätte: Eines seiner ersten Stücke „A Mondorf“ (1900) ist auf französisch geschrieben.

Marcel Noppeney erwähnt ein weiteres Lustspiel „Le couscous de la belle-mère“, das in einer späteren deutschen Fassung „Reis mit Hammelfleisch“ als Schwank in zwei Akten auf einem Fest des



Federzeichnung von Pierre Blanc

Vereins für Fraueninteressen im Kölnischen Hof uraufgeführt wurde.

Das Stück „Le Lasso“, das als Drama in drei Akten am Théâtre de l'Œuvre in Paris am 19. September 1922 uraufgeführt wurde, las Marcel Noppeney als erster in der deutschen Fassung.

Auf luxemburgisch sind wieder seine Vorträge in der Luxemburgischen Sprachgesellschaft: „Déi gutt al Zäit“ (1925), oder „Aus dem Rodange sengem Liewen“, seine zwei Revuen „Peffer a Salz“ und „Eng Stonn um Place d'Armes“.

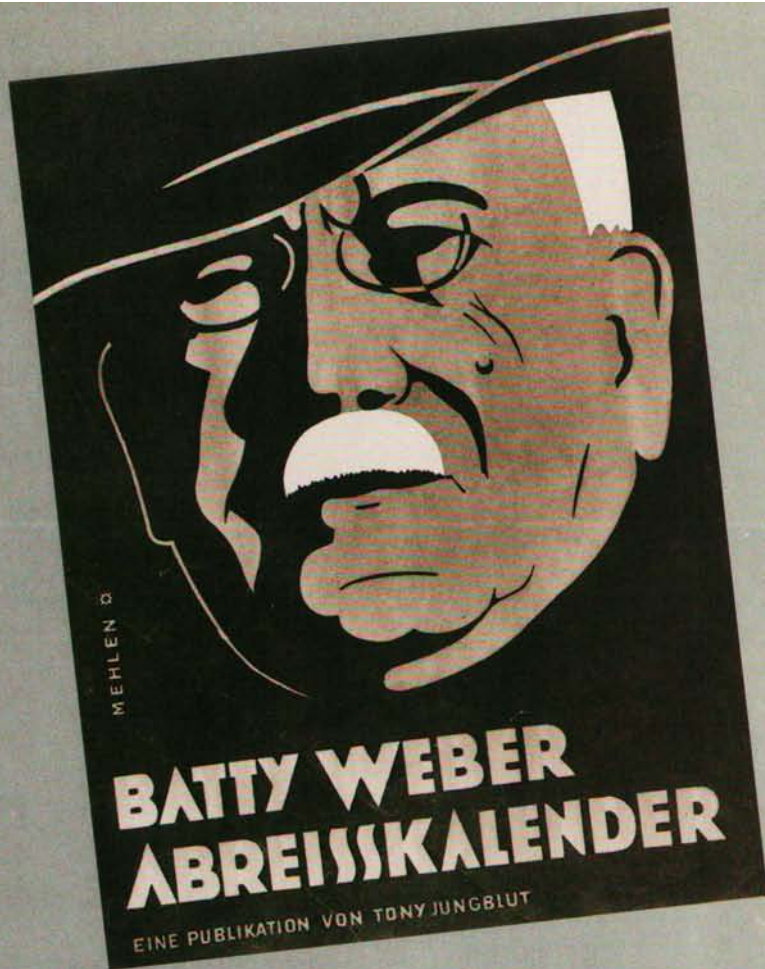
Auch nachdem Batty Weber 1922 seine Stellung als Chefredakteur der „Luxemburger Zeitung“ aufgegeben hatte, blieb er nicht untätig.

Auf „Fenn Kass“ folgte der Roman „Inseltraum“.

Seine Erinnerungen an Dicks – „Erënnerongen un den Dicks“ – hat er zuerst im Volksbildungsverein vorgetragen, dann in einer Broschüre zur Feier des hundertsten Geburtstages von Dicks (24. Juni 1823) gesammelt.

In den Jahren 1923-1925 publizierte er in den Cahiers Luxembourgeois seinen Künstlerroman „Hände“.

Ebenfalls in den Cahiers Luxembourgeois (1934-1935) erschienen die Erinne-



runen an seine Kindheit unter dem Titel „Von Fünf bis Zwölf“.

1935 hielt er die Festtagsrede anlässlich der Einweihung des Goethesteins an der Schloßbrücke (Clausener Berg).

Unermüdlich setzte er sich für die Förderung junger Talente ein: so für die Schriftsteller Alex Weicker, Marie-Henriette Steil, Albert Hoefler, Kolbach, Marx, Henckes, Jos Faber usw., oder für die jungen Luxemburger Maler Kutter, Rabinger, Schaack und Nico Klopp. Auch die Jungen, die sich für unsere Vergangen-

heit und den Erhalt unserer Eigenart interessierten und die sich mit Publikationen zur Luxemburger Geschichte oder zur Luxemburger Sprache hervorwagten (so z.B. Jemmy Koltz oder die Sprachwissenschaftlerin Helene Palgen), konnten mit seiner Unterstützung rechnen.

Gewiß ist manches aus seinem Werk überlebt, aber auch heute noch gibt es so vieles darin zu entdecken.

Batty Weber schrieb in seiner Zeit für seine Zeit. Deshalb haben seine größeren Romane und Erzählungen, als Bestandsaufnahmen einer bürgerlich-liberalen Gesellschaft um die Jahrhundertwende und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einen bleibenden historischen Wert.

Zum Schluß ein Wort noch zu Batty Weber's Abreißkalender, Spitzen, die er Tag für Tag, während 27 Jahren (1913-1940), in der „Luxemburger Zeitung“ veröffentlichte.

Die Idee eines ständigen „Abreißkalenders“, eines täglichen Essays war Batty Weber im Jahre 1913 gekommen. Verleger Schroell, der damalige Besitzer der Zeitung, hatte gewettet, Weber würde nicht länger als ein Jahr durchhalten. Batty Weber gewann die Wette spielend, denn die „Abreißkalender“ erschienen fortan ununterbrochen vom 25. September 1913 bis zum 13. Dezember 1940.

Joseph Tockert schrieb 1950 über diese Abreißkalender:

„Der Verfasser spricht zwar in einem seiner Kalenderblätter von „Literarischer Dessertbäckerei“, aber so leicht und schmackhaft seine geistige Kost auch ist, sie bedeutet doch mehr als bloße Nachkost oder Zukost. Batty Weber hat in diesen langen Jahren gerade durch den „Abreißkalender“ seine Landsleute literarisch und künstlerisch erzogen wie niemand vor ihm . . . Er hat, nach dem Vorbild seines Meisters Dicks, das ganze Land zu volkscundlichem und landestümlichem Bewußtsein zusammengeschweißt, es auf höherer Ebene denken und fühlen gelehrt. Ein Verdienst, das diesen unscheinbaren und anspruchlosen Abreißkalenderblättern eine historische und kulturhistorische Rolle in unserer Entwicklung sichert . . .“

Während einer Generation ist der „Abreißkalender“ das tägliche Kulturgewissen Luxemburgs gewesen. In ihm enthält Batty Weber sein ganzes Wesen . . .“

Sylvie Kremer-Schmit